№ 13. Schlesische 1848.

Gebirgs-Blüthen.

Vierzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 23. März.

Schwarz-roth-gold.

Schwingt sie hoch, die Bundesfahne, —
Dreimal hoch!
Ihre ruhmgekrönten Farben
Grüßt das deutsche Herz als Garben
Neuerwachten Brudersinns.
Nied're Schmäher sind gerichtet,
Schnöde Trennung ist vernichtet; —
Deutschland freut sich des Gewinns.
Schwarz-roth-gold ist deutsche Zier,
Reichspanier.

Uns're Brüder aller Gauen
Zeugen laut:
Diese Fahne malten Kaiser,
Und sie reichte Lorbeerreiser
Deutscher Eintracht jederzeit.
Mit Barbaren kein Verbünden!
Uns're heil'gen Drei — sie gründen
Schutz und Trutz durch Einigkeit.
Schwarz-roth-gold ist deutsche Zier,
Reichspanier.

Deutsches Volk, Dein Bundeszeichen
Grüßet Gott.
Freiheit, Recht und Licht erstarken
In den Herzen, in den Marken;
Du wirst groß im Völkerrath.
Deine freien Männer schwören,
Daß es alle Feinde hören,
Bei dem Banner Heldenthat!
Schwarz-roth-gold ist deutsche Zier,
Reichspanier.

Der Prager Student,

oder

der erste Laborant von Krummhübel.

(Beschluß.)

Hubert konnte sich den Sinn dieser räthselhaften Worte gar nicht deuten, daher er schwieg, und so wanderten die Drei eine Zeit lang ganz stillschweigend vorwärts, nur mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. — Der Weg wurde indessen immer felsiger und rauher. Ungeheure Steinmassen, mit düsterem Tannen- und Föhrengebüsch umwachsen, thürmten sich vor den beiden Wanderern auf, die kaum mit Mühe aufwärts klimmen konnten. Nur der Alte eilte ihnen fast mit jugendlicher Behendigkeit voran, und schien auf's Genaueste hier mit den verworrenen Wald- und Gebirgspfaden bekannt und vertraut zu sein. —

Seine kleine Gestalt schien sich im Nachtdunkel immer höher und größer zu dehnen und zu recken und manchmal schien es, als huschten links und rechts neben ihm, andere kleine Gestalten auf den Wegen hin, die eben so schnell wieder verschwanden.

Hubert hielt diese Erscheinung für ein Spiel seiner aufgeregten Phantasie und theilte seine Meinung nicht einmal seinem Diener mit, der alle Lebhaftigkeit und Munterkeit verloren zu haben schien und schweigend und wortkarg hinter seinem Herrn herzog.

So mochten die Wanderer mehrere Stunden ohne Rast fortgewandert sein, und schon begann Hubert jetzt zu ermüden von der gewaltigen, ungewohnten Anstrengung. Da wandte sich der alte Jäger, dessen Kraft auch ziemlich erschöpft zu sein schien, mit Einemmale um, und bat Hubert, ihm doch den schweren Jagdranzen etwas zu tragen, da er ganz abgemattet und völlig erschöpft sei.

„Auch sind wir," fuhr der Alte fort, jetzt bald zur Stelle, wo ich Euch ein sicheres Asyl anweisen möchte."

„Seht dort jenes freundliche Gebirgsdörfchen an jenem Bergabhange, dort würdet Ihr bei den gutmüthigen und treuen Gebirgsbewohnern für immer eine traute Zufluchtsstätte finden, wo Ihr Euch ansiedeln könnt mit Eurem Begleiter, der des Herumziehens wohl auch satt und müde ist."

Hubert nickte stumm und sah in der leise aufdämmernden Helle des beginnenden Morgens in der Ferne ein freundliches Dörfchen in malerischer, herrlicher Gebirgsgegend vor sich liegen, und sein Herz wurde voll und weit. „Ich fühle mich nicht abgeneigt, Eurem Vorschlage zu folgen," sprach er erheitert zu dem Alten, „und danke Euch für den guten Vorschlag, den Ihr mir hier macht. Denn ich will es Euch nicht länger verbergen, daß ich ein Flüchtling, ein Geächteter bin, den ein frühes, unglückliches Schicksal verfolgt." — —

„Weiß schon, weiß schon, junger Freund; nun, gebt Euch nur zufrieden, bleibt nur künftig brav und wacker in meinem Revier, dann bleibt Euch der alte Jägersmann stets gewogen und wird Euch zu Zeiten der Gefahr wieder schützend zur Seite stehen."

Bei diesen Worten reichte der Sprecher den beiden Reisegefährten lächelnd die Hand, deutete noch einmal nach dem vorhin bezeichneten Dörfchen und — verschwand hinter einer uralten, mächtigen Tanne. — „Eure Jagdtasche, Herr," rief ihm Hubert nach — „nehmt sie mit, Ihr habt sie zurückgelassen!"

Da erscholl ein Ruf wie aus weiter, weiter Ferne: „Behaltet sie, sie ist Euer Eigenthum!" — „Wer bist Du?" frug Hubert, von einer unwiderstehlichen Neugier getrieben, laut in den Wald hinein, „daß ich Dir noch

einmal danken kann!" — Und — „Rübezahl" — erscholl es wieder mit leisem Klingen und Rauschen der Luft, „der mächtige Berggeist Rübezahl, — aber wehe Euch, wenn Ihr mich je einmal mit diesem Namen ruft!" — —

Bei diesem Namen konnten sich die Beiden eines kleinen Schauers nicht erwehren, doch Hubert gedachte nur des freundlichen, alten Jägersmanns und griff mechanisch nach der schweren Waidtasche, ohne sich um deren Inhalt vorläufig zu bekümmern.

Nach einer kleinen Stunde hatten die Beiden endlich das Dörfchen erreicht, doch kaum vermochte Hubert, die Jagdtasche des Alten, nunmehr sein Eigenthum, — mehr zu tragen, so drückend und schwer wurde ihm die Last. Er schrieb sie seiner großen Ermattung zu, und dachte wohl in diesem Augenblicke kaum daran, daß ein so reichliches Geschenk darin verborgen war. —

Kurz vor dem Eingange des Dörfchens Krummhübel, so hieß das hochgelegene Gebirgsdörfchen, — beschlossen die Beiden, sich ein halbes Stündchen auszuruhen und zugleich den Inhalt der Jagdtasche zu prüfen. Welches Erstaunen und welche Freude überkam sie aber, als sie zwischen werthvollen, kostbaren Edelsteinen ganze Rollen blanker Prager Goldgulden darin erblickten! — —

Hubert sah mit einem dankenden Blick gen Himmel, denn ein guter Geist hatte ihm diese Freude bescheert und seinen Blick in die nächste, vor ihm liegende, noch vor Kurzem so dunkle, nachtschwarze Zukunft erhellt.

Lebrecht theilte diese Freude seines Herrn, denn auch ihm war gewiß ein Antheil davon beschieden, und das Asyl gefunden, wo ihnen ein neues, einfaches aber ungetrübtes Naturleben aufgehen sollte.

Nachdem sie den glänzenden Fund gehörig verborgen, betraten sie das freundliche Dörfchen, in dessen Mitte sie sich niederließen und ein nettes, freundliches Häuschen mit einem schönen Garten für sich ankauften und ihn mit allerlei heilsamen Kräutern bepflanzten. Denn Hubert hatte in Prag mit Eifer dem Studium der Medicin obgelegen und die verwandten Hülfswissenschaften, die als Vorstudien dazu betrachtet werden können, wie die Botanik, — waren von ihm mit besonderer Liebe betrieben worden.

Er suchte daher diese Kenntniß hier in der einsamen und schönen Gebirgsnatur mit ihrer herrlichen Flora weiter auszubilden, sammelte mit Lebrecht im Riesengebirge die seltensten und auserlesensten Kräuter, deren heilsame Wirkung er im Stillen erprobte und die probaten Heilmittel dann an kranken, leidenden Dorfbewohnern versuchte.

Seine Heilungen gelangen wunderbar; ein belebender, schützender Genius schien glückspendend über all' sein Thun und Treiben zu schweben, und der Ruf des neuen Laboranten verbreitete sich bald in die benachbarten nahen, wie fernen Städte, weit nach Böhmen und Schlesien hin.

Viele Arme und Nothleidende kamen von Nah' und Fern gepilgert und fanden Hilfe, Heilung und Trost bei dem Manne, der mit seltener Uneigennützigkeit und Freigebigkeit seine Medikamente zum Wohle und zum Heile der leidenden Menschheit darbot.

Bald wurde der Name des Dörfchens Krummhübel berühmt im Schlesierlande durch den Namen Hubertus, des kunsterfahrenen Laboranten, aber vergeblich forschte und bemühte man sich, den Schleier von der Vergangenheit des jungen Mannes zu lüften, einen Blick in seine früheren Lebensverhältnisse zu thun, und überhaupt etwas Näheres

über den merkwürdigen Mann zu erfahren. Aber umsonst; nie gelang es Jemanden, das Geheimniß zu erspähen, und erst nach langen, langen Jahren, — als sich Hubertus zum ewigen Schlummer niedergelegt, — und sein treuer Lebrecht ihm lange vorher in das Jenseits vorangegangen war, fand man in seinen nachgelassenen Papieren das Räthsel seines Lebens und Wirkens auf dieser Erde gelöst.

Doch wir wenden uns noch einmal zurück in die sonnenhellen Tage unseres Hubertus, und begleiten ihn auf einem Zuge gen Schweidnitz, wohin ihn der Ruf beschieden, um dem dortigen, todtkrank daniederliegenden Bürgermeister wo möglich Heilung und Genesung durch seine wunderbaren Kräutertränke zu bringen. Lebrecht, sein treuer Diener, begleitete ihn und bald befanden sich Beide auf dem Marsche.

In Schweidnitz angelangt, sollte eben ein großes Fest in herrlicher Feier vorbereitet werden.

Der riesige Thurm der katholischen Stadtpfarrkirche zu St. Stanislaus und Wenzeslaus war eben nach fast hundertjährigem, durch die Kriegsstürme oft unterbrochenen Bau vollendet worden, und dem italienischen Baumeister Giuseppe Maroderti gebührte der Ruhm der herrlichen gothischen Vollendung des Thurms, der nicht seines Gleichen weit und breit hatte.

Herrlich prangte er in seinem imposanten Riesenwuchs und streckte golden und majestätisch seine Kuppel in die blauen Lüfte, die einen wunderschönen Maitag verkündeten.

Von allen Seiten war eine ungeheure Menschenmenge zusammen geströmt, um dem nie gesehenen Schauspiele beizuwohnen, das viele vornehme Edle und Ritter durch ihre Anwesenheit verherrlichen wollten.

Am Vorabende des genannten Festes saß Hubert mit seinem Diener beim einfachen, aber würzigen Mahle in seiner Herberge zum „goldenen Schwan" auf der Burgstraße, und theilten sich eben einander die freudige Nachricht von der beginnenden Genesung des dirigirenden Consuls der Stadt mit, als sich leise und vorsichtig die niedrige Thür der Herberge öffnete, und ein Fremder den vielberühmten Laboranten zu sich hinaus auf ein kurzes, einsames Gespräch unter vier Augen beschied.

Hubert gab seinem Diener ein Zeichen, sich aus dem Gemache zu entfernen und den Fremden selbst hereinzulassen. Nur ungern gehorchte Lebrecht, doch er kannte seinen Herrn und eilte hinaus. Kurz darauf trat ein Mann von italienischer Tracht, mit düsterem, verschlagenem Antlitz, von starkem, muskulösem Körperbau in die Stube, die er schnell hinter sich verschloß. „Was soll das bedeuten?" frug Hubert erstaunt und entrüstet über das seltsame Gebahren des Fremden diesen, der ziemlich trotzig und kühn auf den Laboranten zutrat und nur kurz um Entschuldigung bat.

„Verzeiht," sprach er monoton zu Hubert, „daß ich Euch vornweg ein wenig mißtraue, nicht in Bezug auf Eure Kunst, sondern auf Eure Hülfe, die Ihr mir spenden müßt. Denn es giebt keinen andern Ausweg, und im Fall Ihr Euch weigert, verlaßt Ihr nicht lebend diese Stelle."

Furchtlos blickte Hubert den anmaßenden Fremden an und die Zornader schwoll ihm dunkelroth auf der Stirn. —

„Noch einmal, wer seid Ihr und was wollt Ihr von mir?" — donnerte er den räthselhaften Fremden an. „Sonst werde ich Euch Eure Wege zu weisen wissen!" —

„Gemach, gemach," hohnlachte der Andere, „so schnell sind wir nicht fertig; doch ist es mir lieb, wenn mein Anliegen schnell erledigt wird." Der Fremde warf sich bei diesen Worten rasch in einen mächtigen Lehnstuhl, legte zwei blitzende Doppelpistolen vor sich hin und begann die Worte:

„Ich bin der italienische Baumeister Marodetti, welcher den Ausbau des Thurmes vollendet hat, welchen Ihr dort über die Häusermasse hervorragen seht. Ich habe einen gefährlichen Nebenbuhler, und diesem möchte ich bei dem morgigen Feste nicht gern einen Theil meines wohlverdienten Ruhmes gönnen. — Versteht mich daher recht, habt Ihr nicht für diesen Fall ein gutes Zaubertränklein, welches schnell in die Ewigkeit hinüber spedirt, ohne daß man die äußere Wirkung des Mittels verrätherisch erkennt?"

„Giftmischern kann ich nicht dienen," entgegnete Hubert mit funkelndem Blicke und zog sich in die Ecke zurück, wo sein Stoßdegen lehnte. „Ich bitte Euch daher, verlaßt auf's Eiligste dieses Zimmer, ehe ich Euch mit Gewalt dazu zwinge."

Der Fremde lächelte kalt und höhnisch und spielte mit dem einen Doppelpistol. — Plötzlich richtete er es mit einem drohenden Blick auf Hubert und sprach:

„Noch einmal, auf Tod und Leben, wollt Ihr meinen Wunsch erfüllen oder nicht?" —

„Nein," entgegnete dieser fest und bestimmt und hatte seinen Degen gezogen.

„Nun, so fahret zur Hölle," schrie Jener zornig und drückte auf Hubert ab. Doch kein Knall erfolgte, und starr und die Augen unbeweglich auf das Mordgewehr gerichtet, blickte der Baumeister zu Boden, und murmelte vor sich hin: „seltsam, unbegreiflich!"

Da zog ein kalter, eisiger Luftstrom durch das Gemach, der Sturm erhob sich draußen und klirrte gegen die Fensterscheiben. Draußen donnerte es an die Thür.

Plötzlich sprang der Italiener rasch auf, entriegelte die Pforte und stürmte hinaus, wie von bösen Furien gepeitscht. Als aber Hubert zur Thüre hinaussah, war Niemand mehr zu sehen und zu hören, aber wie damals ertönte im leisen Klingen der Name: „Rübezahl," und Hubert dankte im Stillen seinem Beschützer, daß er ihn aus naher, drohender Gefahr noch einmal gerettet.

Es ist aus der Chronik von Schweidnitz bekannt, daß jener welsche Baumeister am Tage des Festes, als der Thurm vollendet und ausgebaut war, aus Rache und Neid seinen Lehrling von dem Plafonds des Thurmes mit dem Grabscheit hinab in die grauenvolle Tiefe gestoßen und sein Leben unter Henkershand verblutete.

Jenes blutige Wahrzeichen kann aber Jeder heute noch zur Seite des rechten großen Eingangsportales der katholischen Pfarrkirche zu Schweidnitz sehen, welches die Zeit nicht verwischen konnte.

Hubert kehrte nach wenigen Tagen mit seinem treuen Lebrecht nach seinem stillen, heimathlichen Dörfchen Krummhübel zurück, und war glücklich und zufrieden in den stillen, heitern Räumen, wo der Frieden im Schmucke der herrlichen Natur thront, und keine heiße, ungezügelte Leidenschaft der Menschen die Brust bewegt.

Mit seinem Gewissen hatte er sich ausgesöhnt und abgebüßt jene Jugendschuld, die er nicht im selbstbewußten Frevel seines Innern begangen hatte.

Hubert erreichte, hochgeachtet und geliebt von allen Gebirgsbewohnern Schlesiens, ein hohes und gesegnetes Alter, und seine Nachkommen leben noch heute in dem genannten, schönen Gebirgsdörfchen Krummhübel in je-

nen Laborantenfamilien fort, die ihren Ursprung von jenem ehemaligen, flüchtig gewordenen Prager Studenten Hubert datiren, und noch jährlich weit und breit mit ihren heilsamen Tränken und Arzneien das Land durchziehen. — —

Klara.

(Fortsetzung.)

Die Priorin stand erschrocken von ihrem Sitze auf, als sie die Männer eintreten sah, und Klara, ohnehin schon der Lilie ähnlich, wurde vollends leichenblaß und sank halb ohnmächtig auf das Sopha zurück. Reinhold sprang hilfreich hinzu und hatte sie alsbald mit seinem gesunden Arme aufgerichtet, Eberfeld aber eilte, ihr sowohl als der Priorin ihr unvermuthetes und für Klara fast schreckhaftes Eintreten zu erklären, und ihnen den bisher dunklen Zusammenhang von Reinholds und seiner Schwester Schicksale zu erzählen. Klara's Schmerz und Schreck lösete sich nach und nach in ein sanftes, wehmüthiges Weinen auf, und endlich umleuchtete eine Heiterkeit, eine Freude das schöne bleiche Gesicht, die dasselbe lange nicht mehr an sich gezeigt hatte.

Mein Bruder also? — fragte sie mit noch sterbender Stimme, o das ist schön! — Nun ist mein armes Herz beruhigt, und nun werde ich stets Ruhe und Andacht in diesen heiligen Mauern finden! —

Nun verließen die Männer das Kloster. Das arme Mädchen, sagte Eberfeld, mag genug ausgestanden haben; denn glühenden Herzens, wie sie schon ihrer polnischen Abstammung nach ist, hat sie gewiß eine recht heiße, leidenschaftliche Liebe zu Ihnen gefaßt. Gott sei Lob, daß sich das Alles noch so aufgelöset hat, und daß ich mein armes Kind wieder ruhig und zufrieden weiß!

Nun ging der Weg zu dem Forsthause, um auch der guten Elisabeth die frohe Botschaft zu bringen. Wie freudig wurde sie durch Das überrascht, was man ihr nun erzählte, wie herzlich stimmte auch sie ein in die Lobpreisung des göttlichen Waltens, welche Reinhold wiederholte, und wie wohl that es ihrem innig theilnehmenden Herzen, nun die Lage der geliebten Freundin durch eine fast wunderbare Wendung aus der tiefsten Traurigkeit, wo nicht in helle Freude, doch wenigstens in eine stille, wehmüthige Heiterkeit versetzt zu sehen.

So ward also durch die Nachricht, von der zwischen Reinhold und Klara stattfindenden Verwandtschaft, auch Elisabeths bekümmert gewesenes Herz mit Freude erfüllt, und recht traulich saßen die drei guten Menschen den Abend über beisammen, während Eberfeld fast ununterbrochen bald diesen, bald jenen ihm noch eingefallenen Zug von seinem getreuen Zamiedski erzählte.

Am andern Morgen reisete Eberfeld wieder mit inniger Zufriedenheit ab und bat seinen theuren Freund, ihn baldigst in Westerhagen zu besuchen.

Endlich kam von dem Grafen Wallmoden, welcher damals die russisch-deutsche Legion befehligte, Reinholds Abschied in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an, und an einem der letzten Herbsttage, wo der liebe Himmel noch ein Mal sein weites Zelt recht freundlich ausgebreitet hatte, führte Reinhold seine theure Braut nach der Klosterkirche hinauf, wo der Abt von Kreuzeszell, seinem früher schon gegebenen Versprechen gemäß das Paar zum ehelichen Bunde vereinte.

Die guten Menschen begannen nun recht freundliche, heitere Tage zu verleben. Rein-

hold und Elisabeth in dem höchsten Genusse des häuslichen Glückes, und Schwester Klara, in ihrem stillen, klösterlichen Verhältnisse. Wohl regte sich in dem Herzen der blühenden Jungfrau von Zeit zu Zeit ein Gefühl, das ganz andere Anforderungen an das Schicksal machte, als das Kloster geben konnte; aber Frömmigkeit und Tugend standen bei ihr zu hoch angeschrieben, als daß sie solche Gefühle nicht gleich bei dem Entstehen hätte unterdrücken sollen, und was das Herz nach solchem Siege und bei jeder frommen Empfindung sich ersehnte, das gaben die Freundschaft der edlen Priorin und das Kloster mit allen seinen innern und äußern Beziehungen in einem beglückenden Grade. Ihr Gefühl der Liebe war in eine sanfte schwesterliche Zuneigung übergegangen.

Wir werden bald sehen, in wiefern dieser Umtausch der Gefühle bleibend war, oder nicht, und ob Klara für immer durch das, was sie jetzt erlangt hatte, ihrem Sehnen und Hoffen genug gethan fühlte.

Nach beinahe einem Jahre war Frau Elisabeth eines allerliebsten Mägdleins genesen, dem man den Namen Josepha gab. Schwester Klara, welche die treue Abbildung ihrer Züge in denen des lieblichen Kindes fand, so gut wie jeder Andere finden mußte, saß manches liebe Mal neben der Wiege und betrachtete das Kindlein mit stillem Entzücken, und eine höhere Röthe färbte die jungfräulichen Wangen, wenn sie dann vom Bruder Reinhold oder von Elisabeth auf solchem Sinnen und dem stummen Beschauen der Kleinen sich betroffen sah. Gewiß regte sich dann die Stimme der Natur mehr als je in der Brust des Mädchens, und wie fromm die gute Klara auch war, mahnte es sie dann doch wohl laut genug in ihrem Innern, daß sie zu viel Anderem, Höherem und Heiligerem bestimmt sein dürfte, als zum Psalmensingen und Avebeten. —

Indessen kam im Kloster die Botschaft an, daß die Pflegemutter der Schwester Klara tödtlich krank sei und wünsche, diese zum letzten Male noch zu sehen. Ziemlich spät in der Nacht kam Klara auf dem Gute an. Weinend kam ihr eine der Dienerinnen entgegen. Die Mutter hatte eben überwunden. — Die Unruhe des Hauses wurde, sonderbar genug, am andern Tage durch Gäste vermehrt, die dieses Mal wohl mehr als je unwillkommen waren. Ein Theil eines russischen Corps, das auf dem Rückmarsche von Frankreich in die liebe Heimath begriffen war, und zwar ein asiatischer Kosakenpulk, kam in Westerhagen und die umliegenden Dörfer in das Quartier. Zu Eberfeld wurde, außer der Dienerschaft, der Chef des Pulks mit zwei andern Offizieren einquartirt.

Gegen Mittag, viel früher als man erwartet hatte, kamen die Russen an. Eberfeld war theils seiner Geschäfte halber, theils um in der freien Natur das trübe Gemüth ein wenig zu erquicken, erst noch ausgeritten, so daß unsere Klosterschwester bei erhaltener Meldung sich gezwungen sah, die Rolle der Wirthin zu übernehmen und in das Zimmer vorzueilen, um dort die ankommenden Herren zu empfangen.

Sie war kaum in der Visitenstube angelangt, als die Russen in das Haus und gleich darauf in das Zimmer traten. Klara hatte in dem Major einen alten, bärtigen Krieger erwartet und darum den Schleier gar nicht niedergeschlagen; statt dessen trat ein blutjunger, wunderschöner Mann in die Thüre, strotzend von Silber und Orden, und hinter ihm zwei Adjutanten. (Forts. folgt.)

Miscellen.

Die Herzogin von Northumberland ist im Besitz eines Shalws, der, ein Geschenk Karl's X. von Frankreich, eine halbe Million gekostet hat. Das Gewebe ist von den Augenwimpern einer Art persischer Katzen, welche so feine Haare geben, daß man sie mit bloßen Augen gar nicht sehen kann. Die Spinner und Weber des Shawls arbeiteten alle durch Vergrößerungsgläser. Man hat berechnet, daß man hunderttausend Katzen gebraucht für einen einzigen Shawl. Und die armen Thiere werden nach dem Verluste ihrer Augenwimpern blind und werden dann ersäuft. Daher nennt man einen Bach bei Ispahan, wo hinein man die Katzen zu werfen pflegt, die Katzbach. Länger als funfzig Jahre wird an einem solchen Shawl gearbeitet und der Shawl der Northumberland war schon vor länger als sechzig Jahren angefangen worden. Ludwig XV. hatte ihn für die Pompadour bestellt und drei französische Könige sind gestorben, ehe er fertig wurde. Der Shawl ist sechszehn Ellen lang und breit und dabei so fein, daß man ihn in eine Kaffeetasse bringen kann.

Damit der eisenbahnbegeisterte (?) Leser weiß, wie schnell man jetzt gegen früher fährt, so wollen wir ihm eine Vergleichung geben:

Schnellsegelnde Schiffe legen in einer Stunde 4 deutsche Meilen zurück, die schnellsten Brieftauben 5½ deutsche Meilen, heftige Stürme 7 deutsche Meilen, schnelle Dampfwagen aber legen in einer Stunde 8 deutsche Meilen zurück. Der Leser fährt also jetzt in Gedanken und Wirklichkeit schneller als ein Vogel in der Luft, und geschwinder, als Sturm und Wind. Doch können es andere Passagiere noch schneller, denn die Erde legt in einer Stunde 14,800, und das Licht 151 Millionen Meilen zurück.

Von den einstigen Cederwäldern am Libanon ist heutigen Tages nur noch ein kleines, etwa eine halbe deutsche Meile im Umfange haltendes Wäldchen vorhanden, welches sich in der Nähe der höchsten Gipfel des Libanon befindet und etwa 350 Cedern umfaßt, von denen beiläufig 12 gewiß das Alter von 800 Jahren erreicht haben.

Die Gereonskiste. In dem Hospitale zu Cöln wurde noch gegen Ende d. v. Jahrhunderts eine Holzkiste gezeigt, welche man die Gereonskiste nannte, und die einem Wucherer zur Vollziehung einer grauenhaften Buße diente. Er ließ sich nämlich diese Kiste mit einer kleinen Oeffnung im Deckel machen und allerlei widriges und giftiges Ungeziefer hineinsetzen, und dann legte er sich selbst hinein, ließ den Deckel darauf nageln und ward so von dem Ungeziefer bis auf die Knochen verzehrt. Die Kiste mit dem Gerippe ward beim Kreuzgange der Gereonskirche begraben.

Hononyme.

Ein deutscher Held ist so genannt
Und also drängt's im deutschen Land,
Und also heißt ein junges Kind,
Deß' Brüder alle Bürger sind.

Auflösung des Logogryph's in No. 12:

Vandale, Sandale.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.